



# ETCetera #97

März 2012

Deutsche Übersetzung von Norbert Schwarz

*Seite 2:* Diese Indexschreibmaschine, die im Dezember auf eBay verkauft wurde, sieht aus, als wäre sie erst kürzlich handgefertigt worden. Sie trägt eine Plakette mit der Aufschrift „Pat. 87460 B.A.T.“. Fransu Marín teilt uns mit, dass dies ein spanisches Schreibmaschinenpatent von 1923 ist. Wer weiß mehr darüber?

## Notizen des Herausgebers

Ein gut renommierter Schreibmaschinenhistoriker fragte mich neulich, wohin ich in der Frage von online oder gedruckter Information tendiere. Diese exzellente Frage brachte mich zum Nachdenken.

Der große Vorteil digitaler Information ist die Leichtigkeit, mit der sie reproduziert, übermittelt und verändert werden kann. Sie vereinfacht Mails, deren Verwaltung und Blogs für Sammler, um miteinander in Verbindung zu treten. Aber wie viele unserer Blogs wird es im Jahr 2062 noch geben? Wahrscheinlich keine. Und niemand kann vorhersagen, ob irgendwelche .jpg, .pdf, oder .docx Dateien aus dem Jahr 2012 im Jahre 2112 gelesen werden können, wenn unsere Speichergeräte wahrscheinlich nicht mehr existieren und Software und Geräte in den neuen Formen entstanden sind, die sich unserer heutigen Vorstellungskraft entziehen.

Das einfache Printmedium kann dagegen mit ein wenig Glück auf einem Bücherbord Jahrhunderte überleben und wird immer noch von den Nachkommen verstanden werden. Lange nachdem unsere Nooks, Kindles und iPads zu wertlosem Müll geworden sind, überleben unsere Bücher und Zeitschriften aus Papier. Wenn man also etwas veröffentlichen will, von dem man überzeugt ist, dass die eigenen Ururenkel es noch lesen wollen, sollte man das Papier wählen.

Ich bin davon überzeugt, dass es im Jahr 2062 und 2112 immer noch Schreibmaschinen und -sammler geben wird. Nicht nur für uns, sondern für diese zukünftigen Leser wird *ETCetera* veröffentlicht. Mein Ziel als Herausgeber ist es, in jeder Ausgabe etwas zu bringen, das von andau-

erndem historischem Wert ist. Darum, solange es an mir liegt, wird *ETCetera* gedruckt erscheinen.

Dabei bedeutet das nicht, dass Informationen online nutzlos sind. Ich selbst unterhalte einen Blog (at writingball.blogspot.com), bei dem es mehr um persönliche und vergängliche Themen geht - meine eigenen Erfahrungen am Anfang des 21. Jahrhunderts als Benutzer und Sammler von Schreibmaschinen. (Der „typecast“ Blog ist mit der Maschine geschrieben und ich sammle die Eintragungen in einem kleinen Album, nachdem ich sie eingescannt habe.) Meine Webseite, The Classic Typewriter Page, ist seit 1995 online und bietet einführende Geschichte und nützliche Informationen an.

Unsere Blogger, wie z. B. Robert Mesenger (oztypewriter.blogspot.com), konzentrieren sich auf historische Untersuchungen und haben einige faszinierende Fakten ausgegraben. Diese Autoren und ihre Leser erinnere ich daran, dass man diese Blogs auch zum Wohle zukünftiger Generationen drucken kann.

Diskussionen in E-Mail-Foren stellen großartige Gelegenheiten dar, mit unseren weit verstreuten Mit-Exzentrikern zu diskutieren und ihre Archive helfen uns bei vielen technischen und historischen Fragestellungen.

Obwohl *ETCetera* weiterhin gedruckt erscheinen wird, war das nicht immer so. Wie die meisten Leser vielleicht wissen, wurden die Ausgaben 1-49 vor einigen Jahren von Herausgeber Darryl Rehr digitalisiert und können jetzt von unserer Webseite (<http://site.xavier.edu/pol/typewriters/etcindex.html>) frei heruntergeladen werden.

Ich habe mich entschlossen, die Ausgaben 73-76 aus dem Jahre 2006, meinem ersten Jahr als Herausgeber, jetzt in PDF Form zur Verfügung zu stellen. Man kann sie unter der obigen Adresse finden. Ich hoffe, sie dienen als geeignete Freuden- und Wissensquelle für unsere Leser und für die Welt.

Ich bin froh, dass unsere Leser uns ein

Jahr die Treue hielten, indem es die 100. Ausgabe von *ETCetera* geben wird. Im Dezember habe ich vor, einiges besondere und schillernde Material zu veröffentlichen, neben kurzen persönlichen Überlegungen von möglichst vielen von ihnen. Denken Sie darüber nach, was sie dazu beitragen können! Das kann vom Fund einer Maschine, die es nur als Einzelstück gibt, bis hin zu ihrer Liebeserklärung an Ihre Underwood 5 reichen. Ihre Sammlerkollegen - und die Sammler des Jahres 2112- möchten das wissen.

## Die Nocoblick von Bert Kerschbaumer

In der Familie der Blickensderfer Schreibmaschinen nimmt die Nocoblick eine Sonderstellung ein, da sie zwar auf einer Blickensderfer #8 basiert, die wesentliche funktionale Zutat, der Noteneinstellapparat, aber eine eigenständige Erfindung darstellt. Seit ich die Nocoblick 1988 zum ersten Mal beim Sammlertreffen des IFHB im Deutschen Museum München in Augenschein nehmen konnte, war ich von der Maschine fasziniert.

Die Funktionsweise der Nocoblick ist in allen Ausgaben von Ernst Martins „Die Schreibmaschine“<sup>1</sup> gut und ausführlich beschrieben<sup>2</sup>. Dieser Artikel betrachtet die Modifikationen und Weiterentwicklung an der Maschine an Hand der drei noch bekannten Maschinen, von Werbeanzeigen und Beiträgen in historischen Fachzeitschriften.

Die „Blickensderfer Noten- & Correspondenz Schreibmaschine“, kurz „Nocoblick“, war einer der ersten erfolgreichen Ansätze, eine brauchbare Notenschreibmaschine auf den Markt zu bringen. Bis 1913 wurden alleine in den USA 20 Patente in der Gruppe „musicalnotation typewriter“ (CCL/400/117), erteilt, bis zur Marktreife schafften es aber nur wenige. Als ein bekannteres Beispiel sei hier ein Entwurf aus 1885 (US Patent 331337) von Charles Spiro, dem Erfinder der Columbia, Bar-Lock und Visigraph, erwähnt.<sup>3</sup>

Die Nocoblick, ein Produkt der Fir-

ma Groyen & Richtmann aus Köln, Importeur der Blickensderfer Mfg. Co. für Deutschland, fand ihre erste Erwähnung in einer Werbeeinschaltung in der Schreibmaschinen-Zeitung Hamburg vom 15. Oktober 1911, wo sie als „Unsere neue, patentierte Noten- und Korrespondenz-Schreibmaschine“ zu einem Preis von 525 Mk angeboten wurde (zum Vergleich: eine Blickensderfer #8 kostete 260 Mk). Es dauerte jedoch bis zum Oktober 1912, bis die erste ausführliche Beschreibung in der gleichen Zeitung publiziert wurde. Als ein wesentlicher Vorzug nennt der Artikel „das wie gestochen erscheinende Aussehen der Noten und schließlich für den Minderbemittelten die Möglichkeit, seine Kompositionen in ganz kleinen Auflagen drucken zu lassen und zu verbreiten.“<sup>4</sup> Außerhalb Deutschlands bringt die französische Fachzeitschrift „Revue Dactylographique“<sup>5</sup> in der Ausgabe vom Mai 1913 ebenfalls eine ausführliche Beschreibung unter dem Titel „Une machine à écrire la musique“, erwähnt aber den Namen Nocoblick nicht, sondern verweist nur auf die Basismaschine „Dactyle“. Auf der Abbildung ist der Deckel des Noteneinstellapparates (C) entfernt und gibt so die Sicht auf den Mechanismus frei. Durch Bewegung des Hebels (M) dreht sich die Achse (D) und überträgt mittels Zahnrad (E) und Achse (A) die Einstellung auf die Walze.<sup>6</sup>

Die erste Ausführung der Nocoblick besteht aus einer geringfügig modifizierten Blickensderfer #8 (Kupplungsachse durch die Papierwalze) die in den Noteneinstellapparat eingebaut wird. Die Nocoblick erfährt in den Jahren bis 1914 laufende Verbesserungen, wobei aber der Noteneinstellapparat, der eine eigene Seriennummer trägt, unverändert bleibt.

Das Hauptproblem bei einer Notenschreibmaschine besteht in der präzisen Höhenpositionierung des zu druckenden Notenzeichens. Diese Positionierung kann bei mit Walzen ausgerüsteten Maschinen durch eine vertikale Verdrehung der Walze erreicht werden. Die drei in Deutschland von Groyen & Richtmann zwischen Dezember 1910 und Mai 1912 eingereichten Patente (DE235808, DE239839, DE261511) beziehen sich auch alle auf diese Positionierung der Walze, wobei das letzte Patent schon relativ genau das spätere Produkt wiedergibt. Die Erfindung wird auch in Frankreich (FR425577), Großbritannien (GB191103265) und den

USA (US1002266, US1074858) patentiert. Auf dem Ausschnitt aus dem letzten Patent ist auch der Hebel (19) zum Trennen zwischen Noteneinstellapparat und Schreibmaschine gut ersichtlich.

Ernst Martin erwähnt in der Ausgabe von 1934 des Buches „Die Schreibmaschine“ einen „Ludwig Maaßen“ als Erfinder der Maschine. In den Patenten und auch in den Fachzeitschriften wird dieser Name nie erwähnt. Ebenso enthalten die anderen Ausgaben des Buches „Die Schreibmaschine“ keine Hinweise auf einen Ludwig Maaßen, doch auf zufällige Weise wird uns Ludwig Maaßen später nochmals begegnen.

Die Nocoblick wurde von Groyen & Richtmann zwischen Oktober 1911 bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges beworben und auf zahlreichen Ausstellungen vorgeführt, wie in Frankfurt 1913 oder in Leipzig 1914 (v. Foto)<sup>7</sup>. Im Gegensatz zum Noteneinstellapparat, der über die Jahre unverändert blieb, wurde an der Schreibmaschine eine Reihe von Änderungen angebracht, deren wesentlichste die Montage auf einem Holztisch mit Pedalsteuerung der Umschaltung und Leertaste war. Auf der Schreibmaschine selbst wurden auf der oberen Abdeckung Zusatzeinrichtungen, wie eine Vorrichtung zum Ziehen von Notenlinien oder einen Stempelapparat für Violin- od. Bassschlüssel angebracht, die über eigene Einfärberollen bzw. Stempelkissen verfügten. Um diese Einrichtungen anwenden zu können, musste der Einfärbemechanismus auf einem nach hinten schwenkbaren Träger hochgeklappt werden (im Gegensatz dazu, wird bei der Blickensderfer #9 der Einfärbearm zur Seite gedreht). Ebenso wurde die Skala näher bei der Schreibwalze angebracht. Ein sehr dekorativer Notenblatthalter rundete die Änderungen ab, die fließend erfolgten und sich auch an den Preissteigerungen festmachen lassen (*Seite 5*). Die Preise für die anderen Blickensderfer Schreibmaschinen blieben im u.a. Zeitraum gleich.

Die Erfahrungen mit der ersten Ausführung dürften gezeigt haben, dass die gleichzeitige Handhabung von Noteneinstellapparat, Umschaltung und Betätigung der Tastatur nur sehr umständlich möglich waren. Eine logische Konsequenz war daher die Montage auf einem Gestell und die Betätigung der Umschaltung und der Leertaste (war zugleich

auch Blockierung der Weiterschaltung und wurde später auf ein zusätzliches viertes Pedal gelegt) durch Pedale. Die linke Hand konnte dann zum Einstellen der Notenwerte verwendet werden und musste nicht mehr zur Tastatur zurück wechseln. Die zusätzlichen Auf- und Umbauten an der Schreibmaschine selbst, die immer eine Blickensderfer #8 ist, sind auf nebenstehender Abbildung zu erkennen: Liniervorrichtung zum Ziehen von Notenlinien (L), Neupositionierung der Skala am Wagen (S), Stempelapparat (ST) und schwenkbarer Einfärbemechanismus (FR).

Das so vervollkommnete Model wird auf der Buch und Graphikausstellung im Juli 1914 in Leipzig vorgestellt und erhält auch eine Auszeichnung. Der im nächsten Monat beginnende Erste Weltkrieg bedeutet ein jähes Ende für die Vermarktung der Nocoblick. Nach Ende des 1. Weltkrieges herrscht in Deutschland ein gravierender Mangel an lieferbaren Schreibmaschinen und so scheint es naheliegend, dass eventuelle Lagerbestände der Nocoblick ohne den Noteneinstellapparat verkauft werden. Die 1919 erfolgte Einstellung der Produktion der Blickensderfer Typenradmaschine besiegelt auch das Ende der Nocoblick.

Im „Verzeichnis der Blickensderfer Typenräder“ bot die Firma Groyen und Richtmann zwei verschiedene Ausführungen von Typenrädern mit Notenzeichen an, die No. 396 (1911) und No. 206 (1912), wobei späteres eine größere Zahl an Kombinationszeichen ermöglicht.

Um die Möglichkeiten der Nocoblick zu demonstrieren, legte Groyen & Richtmann für Werbezwecke eine zur Gänze mit der Maschine erstellte Partitur des Walzers „Am schönen Rhein“ auf. Die Notenlinien wurden mit der Liniereinrichtung, die Notenschlüssel mit dem Stempelapparat erstellt. Die Texterstellung erfolgte durch Wechseln des Typerrades.

Drei Nocoblicks sind heute noch bekannt (*Seite 6*). Die ersten zwei Maschinen haben eine deutsche Tastaturbelegung (CHARIENSTU), die Maschine aus der ehemaligen OHA-Sammlung eine amerikanische Tastaturbelegung (DHIA-TENSOR), wobei aber die Umschaltung und Rücktaste noch deutsch beschriftet sind.

Die Maschine aus den Technischen

Sammlungen Dresden entspricht weitgehend dem ursprünglichen Modell, wobei aber nachträglich ein Teil der Typenradverkleidung abgesägt wurde.

Die Maschinen aus der Sammlung des Autors (vormals OHA collection) und dem Deutschen Museum in München<sup>8</sup> sind nahezu ident. Die Maschine aus dem Deutschen Museum hat am Noteneinstellapparat Braille Punkte, in der Tastaturmitte eine Führungsschiene und am Typenrad einen Bügel zum einfacheren Austausch desselben. Diese Einrichtungen sind oft auf für blinde Benutzer adaptierten Maschinen zu finden und tatsächlich heißt es im Briefverkehr von 1930 zwischen dem Deutschen Museums mit dem Vorbesitzer der Nocoblick, einem gewissen Ludwig Maaszen, dass dieser nunmehr völlig erblindet sei und zwei Jahre zuvor noch als Musiklehrer gearbeitet habe (Im Adressbuch der Stadt Düren, 1925, scheint ein Ludwig Maßen, Musiklehrer, auf). Dem Briefkopf nach betrieb er 1930 einen Tabakwarenhandel in Düren. Die „Zutaten“ auf der Maschine habe er sich anbringen lassen, als sein Sehvermögen nachließ. Auch Ernst Martin schreibt in der Ausgabe von 1934 in „Die Schreibmaschine“, dass der Erfinder Ludwig Maaßen nun erblindet sei. Der Schluss liegt nahe, dass es sich beim Vorbesitzer der nun im Deutschen Museum befindlichen Maschine um jenen Ludwig Maaßen handelt, den auch Martin als Erfinder der Maschine erwähnt. Auch die räumliche Nähe zwischen Düren und dem Firmensitz von Groyen und Richtmann in Köln wären ein Indiz für diese Vermutung. Leider gelang es mir nicht, mehr Informationen über die Zusammenarbeit zwischen Ludwig Maaßen und der Firma Groyen und Richtmann zu ermitteln; aber dies ist ja auch nur ein erster Versuch über die Geschichte der Nocoblick!

1 Martin, Ernst: Die Schreibmaschine und ihre Entwicklungsgeschichte; 1.-8. Aufl., St. Gallen, Pappenheim, 1920-1950

2 Für eine englische Beschreibung sei auf den Artikel von Richard Polt verwiesen: <http://site.xavier.edu/polt/typewriters/nocoblick.html>

3 Eine gute Übersicht über Notenschreibmaschinen gibt Robert Messenger in seinem Blog: <http://oztypewriter.blogspot.com/2011/07/on-this-day-in->

[typewriter-history.html](http://typewriter-history.html)

4 Burghagen, John (Hrsg.): Schreibmaschinen-Zeitung Hamburg : älteste u. erste Fachzeitschr. für d. ges. Schreibmaschinenwesen u. moderne Bureau-Einrichtung; 15.1912 = Nr. 172; Hamburg

5 Navarre, Albert (Hrsg.): La Revue dactylographique et mécanique; 7.1913, Nr. 74; Paris

6 Alle Abbildungen stammen aus der Sammlung des Autors; die Photographien wurden vom Autor gemacht

7 Abbildung aus: Burghagen, John (Hrsg.): Schreibmaschinen-Zeitung Hamburg : älteste u. erste Fachzeitschr. für d. ges. Schreibmaschinenwesen u. moderne Bureau-Einrichtung; 17.1914, Nr. 193. ; Hamburg

8 Mein Dank ergeht an Hrn. Dr. Winfrid Glocker vom Deutschen Museum München, der den Zugang zur Nocoblick ermöglichte und Informationen über den Schriftverkehr mit Ludwig Maaßen zur Verfügung stellte.

### *Le Monde et la Science*

*Le Monde et la Science* Nr. 45 ist offensichtlich eine kaum bekannte Quelle für die Geschichte der Schreibmaschine, denn sogar der fast allwissend erscheinende Ernst Martin nimmt sie nicht in die Bibliografie seiner Ausgabe von 1949 *Die Schreibmaschine und ihre Entwicklungsgeschichte* auf. Daraufhin kam mir der Gedanke, dass unsere Leser vielleicht Gefallen fänden, einmal hineinzuschauen. – Hrsg.

*Le Monde et la Science* erschien wöchentlich und wurde von der Librairie Folatre in Paris herausgegeben. Damit konnten Leser eine Enzyklopädie der Technologie Heft für Heft aufbauen. Ausgabe 45 (undatiert, aber wahrscheinlich Mitte der 30er) widmet sich der „Mécánographie.“ 32 Seiten beschreiben eine große Anzahl von Schreib- und Rechenmaschinen dieser Zeit und stellen ein kleines Geschichtsbild dar.

Diese Geräte sind die Schreibmaschine und „die Überbleibsel einer Notenschreibmaschine“, des Erfinders Charles-Adolphe Guillemot (1825-1898). Die Fotos erschienen zuerst in *L'Illustration* am 3. Januar 1925. Martin beschreibt diese Maschinen auch, bildet aber die Schreibmaschine

(1859) aus einem anderen Winkel ab.

Dies ist der Prototyp einer Silbenschreibmaschine des Erfinders Paul de Carsalade-du Pont. Nach Martin hatte Carsalade bis 1912 vier solche Maschinen erfunden. Es überrascht niemand, dass sie keinen Erfolg hatten. Im Martin gibt es keine Abbildung dazu.

Hier ein Bild, von dem Martin noch etwas gelernt haben könnte. Wie unsere langjährigen Leser wissen, vermutet Martin, dass die Stallman Schreibmaschine ein Nachbau der Mignon gewesen sei. Diese Theorie wurde jedoch widerlegt durch das Auftauchen eines Fotos von zwei Stallman Schreibmaschinen unterschiedlicher Größe (*ETCetera* 62). *Le Monde et la Science* zeigt uns die kleinere Stallman und bezeichnet sie als „vereinfachtes Modell einer Typenrad Maschine“.

„Der Maschinenschreiber ohne Hände: der Amerikaner Hunthan schreibt mit seinen Zehen.“ In Wirklichkeit ist dies Carl Herrmann Unthan (1848-1929), ein deutscher Geigenspieler, von Geburt aus ohne Arme, der 1925 eine Autobiografie veröffentlichte, *Das Pediscript* (ein Mann ohne Hände kann kein „Manuskript“ produzieren). Offensichtlich bietet sich die Oliver an, wenn man mit den Füßen schreiben will.

Fließband einer ungenannten französischen Schreibmaschinenfabrik.

### *Show & Tell: Paragon von Eric Meary*

Vor ein paar Jahren konnte ich die Paragon bei einer Breker-Auktion kaufen und sie dann mit einer Peerless komplettieren. Ich freute mich, dass der Wagen der Peerless perfekt auf die Paragon passt, die ohne war. Tatsächlich sind die beiden Maschinen nahezu identisch, außer ein paar kosmetischen Änderungen. Die Paragon ist nicht schreibbereit, aber man könnte sie leicht dazu bringen. Ich möchte diese einzigartige Maschine hier vorstellen.

Die Peerless wurde von der Gewehrfabrik Ithaca zwischen 1895 und 1898 hergestellt. Die Ithaca Gewehrfabrik wurde 1880 von zwei Investoren, Dwight McIntyre und J. Van Natta und den zwei Handwerkern Leroy Smith und W. H. Baker gegründet. Die Firma Smith Pre-



mier wurde 1886 von den Brüdern Smith in Lisle, New York, gegründet. Beide Fabriken stellten ursprünglich Feuerwaffen her, aber da Schreibmaschinenteile überraschenderweise denen einer Flinte ähneln, war es nur logisch und es fiel leicht, in einer Gewehrfabrik Schreibmaschinen herzustellen. Der Erfolg der Smith Premier war so groß, dass sie 1886 mit der Waffenproduktion aufhörten; im Gegensatz dazu stoppte die Ithaca Gewehrgesellschaft ihre Produktion (10 Gewehre am Tag) nicht, als sich die Peerless als Misserfolg erwies. Die Firma überlebte und stellt heute noch Gewehre her; sie verließ Ithaca erst vor gut 20 Jahren und wegen der Verseuchung von Boden und Wasser wurde die Fabrik 2006 verurteilt. Der jüngste der Smith Brüder, Leroy, erfand die Peerless, was vielleicht die Ähnlichkeit zwischen der Peerless und der Smith Premier erklärt. Die Produktion wurde nach drei Jahren eingestellt, weil Smith Premier Klage gegen die Ithaca Fabrik wegen einer Patentverletzung erhob; es sind nur etwa ein Dutzend Maschinen bekannt. (Näheres unter „Blitzlichter“ in *ETCetera* 84, vom Dezember 2008.)

Ich nehme aus mehreren Gründen an, dass die Paragon (als Modell 2 bezeichnet) die erste Maschine von Ithaca war: es sieht so aus, als wäre eine Kopie der Smith Premier das Ziel des Konstrukteurs und die Paragon mit ihrer seitlichen Verzierung sieht der SP 1 wirklich ähnlich. Im Vergleich zur Paragon gibt es einige wenige technische Verbesserungen an der schwarzen Peerless: man kann den vorderen Teil des Wagens mit zwei kleinen Schrauben feststellen und die Qualität ist besser. Die gerundete Front des Paragon Typenkorbs ist größer und nimmt das Namensschild auf. Die Maschine ist auch 2 cm höher. Die Bolzen vorne sind sichtbar und vernickelt, wie bei der frühen Peerless. Die seitlichen Verzierung wurde nicht zusammen mit der Maschine gegossen, wie bei der Smith Premier oder der Burns [siehe Rückseite], sondern besteht aus gravierten Metallteilen, die aufgeschraubt wurden. Ich vermute, dass seit Bestehen der Ithaca Gewehrfabrik der Graveur für Gewehre diese Arbeiten erledigte. Warum die zwei Tasten neben der Leertaste bei der Paragon schwarz sind, ist nicht klar.

Die größten Unterschiede zwischen der frühen Peerless und der Smith Premier bestehen beim Wagen, der Schrittschaltung, den Verbindungen der Tasten- und Typenhebel und der Anzahl der Tasten-

reihen (8 bei der Peerless, 7 bei der Smith Premier). Offensichtlich hat man bei der roten Peerless den Wagen dem der Smith Premier angepasst, vielleicht sind diese Maschinen die letzten, bevor man den Rechtsstreit gegen Smith Premier verlor. Bei den Maschinen von Smith Premier befindet sich die Glocke vorne, bei der Peerless und Paragon hinten.

Demnach würde die Entwicklung bei der Paragon beginnen, dann die schwarze Peerless folgen und danach käme die farbige Peerless.

Die Nummernlage der Maschinen hilft nicht: es gibt keine Nummer bei der Paragon; die Seriennummern der schwarzen Peerless bewegen sich meines Wissens zwischen 3000 und 4100 (nach Peter Weil zwischen 2572 und 4042). Die Seriennummer der farbigen Peerless, die bei Breker verkauft wurde, ist 3078. Egal, da Prototyp (Paragon) und schwarze Peerless den gleichen Wagen haben, ist kaum anzunehmen, dass die farbige Peerless dazwischen kommt.

Ich weiß nicht ob noch weitere Paragons (oder Anzeigen) bekannt sind, jede Information ist willkommen (genau wie eine Ersatztaste für die Smith Premier!).

—Eric Meary, Paris

*Danke an Dennis Clark und Richard Polt.*

*Blitzlichter: Lebendige Blicke!*  
von Peter Weil

Eines Tages, etwa um 1900, ließ sich eine unbekannte wohlhabende Frau in ihrem luxuriös ausgestatteten Büro zuhause in San Francisco fotografieren. Für Schreibmaschinensammler ist das erst kurz vorher erschienene Blickensderfer Modell 7 links von ihr mit einer „wissenschaftlichen“ DHIATENSOR Tastatur von zentraler Bedeutung. Dieses Foto und was darauf zu sehen ist werfen wichtige Fragen auf, wo, wie, und von wem Blickensderfer Schreibmaschinen überhaupt benutzt wurden. Dieses und auch andere Bilder gestatten auf einzigartige Weise einige Antworten auf diese Fragen, werfen aber im Gegenzug viele andere auf.

Diese Probleme und unsere begrenzte Fähigkeit sie zu lösen rühren teilweise von der extremen Seltenheit von Blickensderfer Schreibmaschinenfotos her, die im Büro oder häuslicher Umgebung gemacht wurden. Im Folgenden werde ich noch zehn andere bekannte Originalfotos

präsentieren und dabei den Versuch machen, die Rolle der Blicke als tatsächlich benutzte Schreibmaschine zu verstehen.

George Blickensderfer und seine Firma betonten in ihren Anzeigen sowohl die Tragbarkeit als auch die Auswechselbarkeit der Typen. Dies kann man gut an der Art der Fotos und der Texte in einem Artikel von 1913 erkennen, der es nahe legt, die Blickensderfer Schreibmaschinen draußen in der Natur zu benutzen, um so für das Schreiben inspiriert zu werden. Obwohl die Tragbarkeit bei seinem Produkt George sehr wichtig erschien und dies auch einige Käufer in ihren Dankesbriefen in vielen Werbebroschüren der Blick betonten, so gibt es nur ein einziges bekanntes Foto, das die Tragbarkeit wirklich darstellt. Es wurde 1918 in einem Studio aufgenommen. Die Maschine wurde wahrscheinlich nicht von der Person auf dem Bild wirklich benutzt, einem gepflegten Herrn, der einen teuren Koffer mit einer Blick 7 oder 8 trägt. Es ist nicht klar, ob der Koffer und die darin vielleicht enthaltene Maschine dieser Person gehört, denn vom Ende der 1890er Jahre bis zum Entstehen dieses Bildes wurden für Studioaufnahmen oft Schreibmaschinen benutzt, die den Fotografen gehörten. Aber die Verwendung selbst sagt etwas über das erreichte positive Image von Schreibmaschinen als Beispiel für die weit verbreitete Darstellung des „Fortschritts“ aus. Das bedeutet wiederum, dass Atelierfotos mit Blicke nur einen begrenzten Wert zur Feststellung ihres tatsächlichen Gebrauchs als Büromaschinen haben, außer man verfügt über zusätzliche Informationen. Deshalb sind die restlichen Fotos, die im Büro oder zuhause aufgenommen wurden, aussagekräftiger.

Die eine Frage ist, wer mit der Blickensderfer schrieb und die zweite, in welchem räumlichen Umfeld sie benutzt wurde. Die Antworten sind nicht immer so klar wie es aussieht. Nur auf einem Bild ist es ganz klar, dass die fotografierte Person die Maschine auch benutzt, ein Modell 5, mit der er abgebildet ist. Die Beschriftung auf der Rückseite dieses Bildes vom 10. März 1911 besagt, dass B. Gelfellan oder Gilfillan, die abgebildete Person und auch Angestellter der De Laval Separator Co. aus Sioux Falls in South Dakota die Firma besuchte, als das Foto aufgenommen wurde. Als Besucher gehört ihm die Schreibmaschine und der Schreibtisch mit Rollladenverschluss sicherlich nicht.

Die Umgebung, in der die Schreibmaschine steht, kann man darüber hinaus klar als Geschäftsbüro bezeichnen. In anderen Fotos von Büros oder Heimbüros, wo die Personen direkt neben oder hinter einer Blickenderfer sitzen, kann man wohl auch ohne zusätzliche Informationen annehmen, dass diese die Maschinen auch benützen.

Dies wird vielleicht in diesem Beispiel klar, einem Foto um 1900 mit „Tante Rose Drawbaugh“, die auf einer Blick 5 schreibt. Der Ort ist nicht ganz klar, aber nach Volkszählung und Aufzeichnungen des Standesamts könnte es sich um Charles Town, West Virginia handeln. Während die Hinweise auf die Schreiberin mit der Blick klar sind, ist es die Umgebung nicht. Das Foto wurde wahrscheinlich zuhause aufgenommen, zumindest deuten das Zimmer und der Stoff hinter dem Schreibtisch darauf hin.

Andere Fotos mit der Blickenderfer lassen häufig aus einer Mischung aus geschriebener Information und den abgebildeten Gegenständen zuverlässige, aber nicht endgültige Schlüsse über Benutzer und Umgebung von Maschinen zu. Bisher wurde die Schreibmaschine auf den Bildern nicht benutzt, sondern befindet sich in unmittelbarer Nähe des Fotografierten. Dazu kommt, dass die Information der Art der Benutzung oft außerhalb des Bildes von unterschiedlicher Güte ist. So haben wir zum Beispiel auf diesem Bild von etwa 1899 einer Blick 5 im häuslichen Büro von Charlie C. McConnell, Pfarrer der Cumberland Presbyterian Church in Whitesboro, einer Stadt im Nordosten von Texas einen klaren Zusammenhang, obwohl er die Maschine nicht benutzt. Vielleicht schrieb er seine Predigten und seine Korrespondenz selbst darauf. Dies können wir aber mit großer Wahrscheinlichkeit, nicht aber als gegebene Tatsache annehmen.

Andere vergleichbare Beispiele, außer den beiden von Texas und von San Francisco oben, bilden diese Fotos vom Juni 1911 mit einer weiteren Nummer 5 in einem medizinischen Büro in Spokane, Washington und das einer Nummer 5, das etwa 1898 in einem Holzhandel in Oakland, Michigan aufgenommen wurde, ferner eines um 1915 mit einer Nummer 7 und der Person von E.N. Gray, wahrscheinlich ein Angestellter im Versandbüro der Union Pacific Railroad in Nordkalifornien.

In zwei Fällen dieser seltenen Fotos sind sowohl Schreiber als auch Umgebung, in der die Blickenderfer benutzt wurde, klar. In einem weiteren nur der Schreiber, während die Umgebung nicht so klar ist. Ein Beispiel dafür dient das Bild von 1897, bei der Modell 5 als Telegrafemaschine in einem Western Union Büro im Bahnhof der Chicago and Rock Island Bahn in Atlantic, Iowa dient.

So ist es auch bei einem Foto von 1900. Hier benützt ein Farmer seine Blick 7 auf Ihrem Grundbrett auf seinem Schoß in seinem Büro zuhause. In beiden Fällen sind Büroumgebung und Benutzer klar.

Nicht so ganz klar geht es auf dem Foto von 1900 zu, auf dem ein elegant gekleideter junger Mann in einer Robe oder Smoking eine Blick 7 benutzt, wahrscheinlich in häuslicher Umgebung. Das Möbel ist ebenso elegant wie die Kleidung und weist damit auf ein relativ hohes Einkommen hin. Alleine die Kleidung wäre für ein Büro oder eine andere Umgebung außerhalb des Hauses, wie zum Beispiel einer Schule, zu elegant und unangemessen. Das Möbel ist auch zu teuer für ein Fotostudio und wäre zu dieser angenommenen Zeit kaum in einem Büro zu finden. Dieses kleine Porträt könnte aus einem größeren Foto ausgeschnitten sein. Wenn man annimmt, dass die wahrscheinliche Position der Kamera auf der rechten Seite (von uns aus links) war, macht dies noch wahrscheinlicher. Diese Annahmen und die informell-lässige Kleidung lassen mich zum Schluss kommen, dass dieses Foto Teil eines Gruppenfotos einer Familie ist, wahrscheinlich zuhause.

Mit Ausnahme der Studioaufnahme des Mannes, der die Blickenderfer trägt, zeigen die 10 Originalfotos von 1897-1915 hier Blickenderfer Schreibmaschinen in verschiedenen Umgebungen und Art des Gebrauchs unterschiedlich klar. Darüber hinaus muss man sich im Klaren sein, wenn man darüber hinausgehende Fragen über die Blickenderfer in ihrer natürlichen Umgebung beantworten will, dass die Wahrscheinlichkeit eines Irrtums zunimmt.

Was können wir trotz dieser Grenzen von diesen Bildern von der Beschaffenheit der Blickenderfer Maschinen lernen, wie sie tatsächlich benutzt wurden? Um dies besser zu verstehen, können wir die 10 Fotos der Blick mit denen von Remington (61 Fotos) und Oliver (49 Fotos) vergleichen, nicht in einem Atelier oder für eine

Anzeige zur selben Zeit zwischen 1897 und 1915 aufgenommen wurden. Dieser Vergleich zeigt extreme Unterschiede in der Darstellung und wer die Maschine verwendete, wenn man die Fotos der Blick auf der einen und meiner Sammlung von Originalfotos von Remington- und Oliver-Modellen auf der anderen Seite, vergleicht. Die 10 Blick-Fotos wurden etwa zur Hälfte im Büro beziehungsweise in häuslicher Umgebung benutzt. 61 Fotos von Remington zeigen nur zwei in häuslicher Umgebung, von den 49 Fotos von Oliver nur eines. Wie könnte man diese Unterschiede in der Umgebung zwischen Blickenderfer und denen erfolgreicherer Schreibmaschinen erklären? Ein Faktor ist der relativ niedrige Preis neuer Blickenderfer, die damit für den privaten Gebrauch akzeptabler waren und die auch nicht so strenge Anforderungen an ihre Schreibmaschinen stellten. Blickenderfer kosteten zwischen einem Drittel und der Hälfte der Remington und etwa die Hälfte rund drei Viertel der Oliver Modelle in den zwei angesprochenen Jahrzehnten. Dazu kam, dass die Zahl gebrauchter Schreibmaschinen fast bis zum Ende dieser Periode begrenzt war, also gebrauchte und billigere größere Schreibmaschinen zum heimischen Gebrauch nur begrenzt erhältlich waren.

Die Benutzer in den 9 Fotos der Blick waren, wenn wir tatsächliche und wahrscheinliche zusammennehmen, nur zwei (22 %) Frauen. Im Vergleich dazu finden wir 25 (etwa 40 %) Frauen auf Fotos der Remington und 14 (etwa 29 %) auf denen der Oliver. Auf den Fotos aller drei Hersteller dominieren die Männer.

Die größten Unterschiede bestehen auf den Fotos zwischen denen der Blick und denen von Remington. Möglicherweise beinhalten diese Unterschiede noch einen Irrtum und die Unterschiede sind nicht repräsentativ für alle Benutzer. Das würde bedeuten, dass Frauen als Schreiberinnen auf den Fotos unterrepräsentiert sind und dass die Männer mit kleinen Büros im Geschäft oder zuhause zu dieser Zeit sich gerne mit ihren Schreibmaschinen fotografieren ließen. Die Unterrepräsentation von Frauen als Maschinenschreiberinnen in den drei Beispielen könnte zutreffen. Ich vermute aber auch im höheren Frauenanteil auf den Fotos von Remington und Oliver im Vergleich zu Blick einen tatsächlichen Unterschied im Gebrauch der drei Marken durch Frauen. Frauen

benutzten in dieser Zeit Schreibmaschinen vor allem im Büro und die sehr große Mehrheit von weiblichen Benutzern auf den Fotos von Remington und Oliver finden sich im Büro und nicht zuhause. Dass Frauen Schreibmaschinen zuhause benutzten und sie auch besaßen, kam erst nach 1920 auf, als weit mehr Frauen einen Highschool-Abschluss erzielten und viel billigere gebrauchte Büromaschinen in größerer Anzahl vorhanden waren. Von den drei Marken waren die einzigen billigen neuen Maschinen vor 1920 die Blickensderfer.

Diese 11 Fotos von Blickensderfer-Produkten machen Schreibmaschinen lebendig und helfen uns, sie zu schätzen, aber auch die Welt, in der sie zuhause waren und das auf eine Art, wie nur Fotos es können.

Die Gesamtheit der Informationen zusammen mit der reinen Freude an den Portraits auf den Fotos fordert uns alle auf, „Blick-Köpfe“ zu werden.

#### *Von unseren Mitgliedern*

Die neue Monarch 3 (#67364) von Jett Morton hat eine sehr ungewöhnliche Ausstattung: einen Dezimaltabulator. „Der Tabulator hat seine eigene Seriennummer (#355), die sich auf einer Plakette hinten an der Maschine befindet. „Gibt es irgendjemanden, der mehr Informationen über diesen Tabulator besitzt, wie viele hergestellt wurden, Anzeigen ...?“

Peter Weil zeigt uns seine seltene Anzeige für die Gouland Schreibmaschine (Typewriter Topics, Januar 1922). „Sie ist sehr empfindlich und man kann sie für die Zukunft nur digital sichern“, schreibt er. Nicht nur digital - wir haben sie einfach noch einmal gedruckt! Ich mag die Vorstellung einer „baby grand“ Schreibmaschine. [Einer kleinen Schreibmaschine mit Ausstattung einer Büromaschine; d. Ü.]

Thomas Kramers reizende Gnom (Liliput)

Unten ist die Elliot-Fischer Buchschreibmaschine von Bert Kerschbaumer auf ihrem Originaltisch abgebildet. „Ich bekam die Maschine aus der Sammlung des verstorbenen Willi Süß und Franz Pehmer restaurierte sie neulich.“

Jos Legrand schickt uns ein Bild seiner drei roten Mignons, wobei keine der anderen gleicht.

#### *Briefe*

„Ist es ein ‚Auslassungszeichen‘, wie man es beim Korrekturlesen benützt?“ (*ETCetera* 96, S. 14.) Nein, es ist das deutsche „d“ als Zeichen für „Pfennige“. Es ist also ein Währungssymbol wie M für Mark, RM für Reichsmark und \$ für Dollar.

Norbert Schwarz, Schnaittach

Es könnte wirklich das *deleatur*-Zeichen sein, wie man es beim Korrekturlesen benutzt, oder auch die Abkürzung für „Pfennig“. Beide Zeichen sind identisch und haben ihren Ursprung vom Buchstaben „d“ aus der alten deutschen Kurrentschrift (Das „d“ für Pfennig basiert auf dem lateinischen *denarius*). Was erscheint sinnvoller auf einer Schreibmaschine, dass Korrekturzeichen oder der Pfennig? Ich würde zum Letzteren tendieren.

Georg Sommeregger, Basel

Ich glaube es ist das alte Währungssymbol für „Pfennig“, wie es vor 1925 in Gebrauch war. Ich schicke einen Ausschnitt eines alten Schulbuchs (Münchner Bier wird für 40 Pfg der Liter verkauft..“)

Martin Reese, Hamburg

*Abgesehen vom typisch deutschen Bier als ein Beispiel in einem Schulbuch zu nehmen, hat es mir gefallen, dass im deutschen das „ä“ die gleiche Bedeutung wie das englische „@“ hat, nämlich dass es „für einen bestimmten Preis pro Einheit“ steht. Übrigens steht das „d“ auch für die alte britische Währung „Pence“.*

Ich mag die McLoughlin Geschichte. Es gibt eine stattliche Gruppe Sammler von McLoughlin Spielzeugen und Spielen und ich bin mir sicher, dass es durchaus möglich ist, dass der eine oder andere von ihnen schon eine McLoughlin-Schreibmaschine hat, vielleicht in einer Ausführung, von der wir nichts wissen!

Kann man die zwei „Show and Tell“-Geschichten noch toppen? Ich glaube nicht!

Ich kannte schon einen Auszug der bedeutenden Geschichte der Sholes und Glidden in Milwaukee und er hat mir gut gefallen. Bei der Geschichte der „Wallfahrt nach Santiago“ möchte mich am liebsten

sofort in ein Flugzeug setzen, um sie alle zu bewundern.

Peter Weil, Newark, Delaware

Die Geschichte von Peter Weil über die Produktion der Schreibmaschine war ein weiterer Meilenstein! Es war faszinierend sie zu lesen und sie enthielt so viel unterschiedliches Material. Sie zeigt uns die ganze Produktionsbreite. Die Fotos geben dem Artikel den letzten Glanz.

Bert Kerschbaumer, Garsten, Österreich

Das Canberra Museum und Galerie mitten in der Hauptstadt Australiens hat sich entschlossen, eine Ausstellung eines beträchtlichen Teils meiner Schreibmaschinensammlung zu veranstalten. Man wird sie professionell organisieren und begleiten, es gibt eine offizielle Eröffnung, Broschüren, extensive Werbung usw., alles vom Museum und der Galerie bezahlt (Hurrah!). Die Ausstellung geht vom 14. Juli bis 16. September 2012.

Robert Messenger, Canberra

Ich habe mir eine absolut neue Olympia SM 3 in einem gepflegten Altwarenladen in der Nähe der Universität von Seattle gekauft. Der Besitzer meinte, er hätte etwa 200 Schreibmaschinen im letzten Jahr verkauft.

Ich mag ausgefallene Lackierungen an Portables - ich hab selber welche gemacht. Aber wenn sie in den letzten Notizen des Herausgebers Bezug nehmen auf Leute, die ihre Autos aufpeppen: diese Leute lieben vor allem ihr eigenes Kunstwerk - das Auto ist hinüber. Sie zerstören die Originalmaschine. Was bleibt, ist das äußere Blech und Teile, die dieses zusammenhalten.

Gary Roberts, Chester, South Carolina

Ich liebe ihr Heft; die hochwertigen Bilder sind ein Genuss. Mich würde mehr Artikel von Leuten, die ihre Schreibmaschinen *verwenden*, sie nicht nur sammeln, ansprechen.

Vick Thomas, Monroe, Louisiana

*Ich habe ein paar Geschichten „Vom Maschinenschreiber“ mit technischen Tipps geschrieben - aber wir können auch persönlichere Geschichten bringen darüber, warum und wir auf der Maschine schreiben. Senden Sie sie ein, liebe Leser!*



This back issue of

# ETCetera

is brought to you by

The Early Typewriter Collectors' Association



The mission of the Early Typewriter Collectors' Association is to support communication and interaction within the community of typewriter lovers and collectors, and to encourage its growth. Our magazine, *ETCetera*, serves that mission by gathering and sharing knowledge about typewriter history with the community and beyond.

Learn more at

[etconline.org](http://etconline.org)